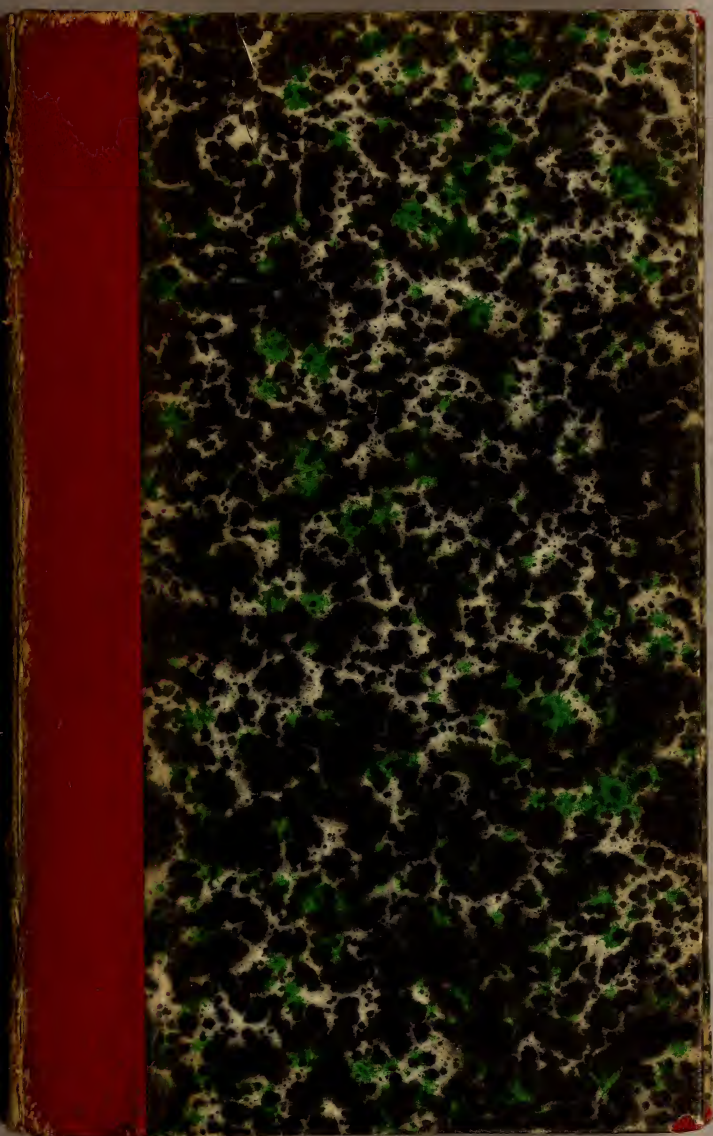
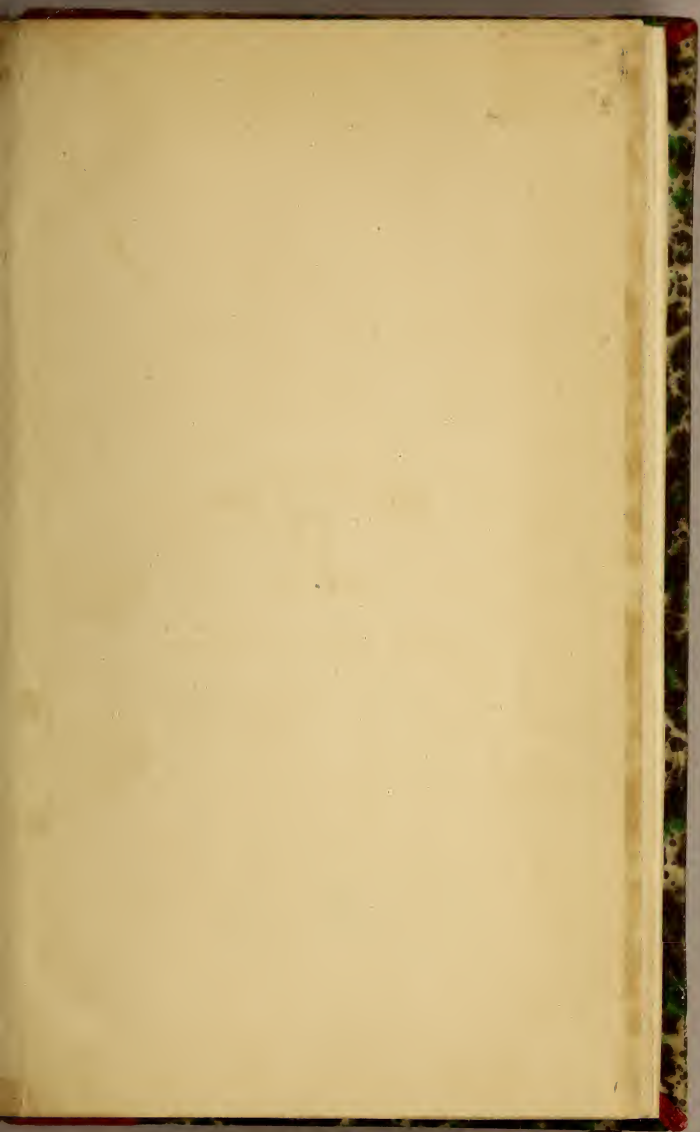


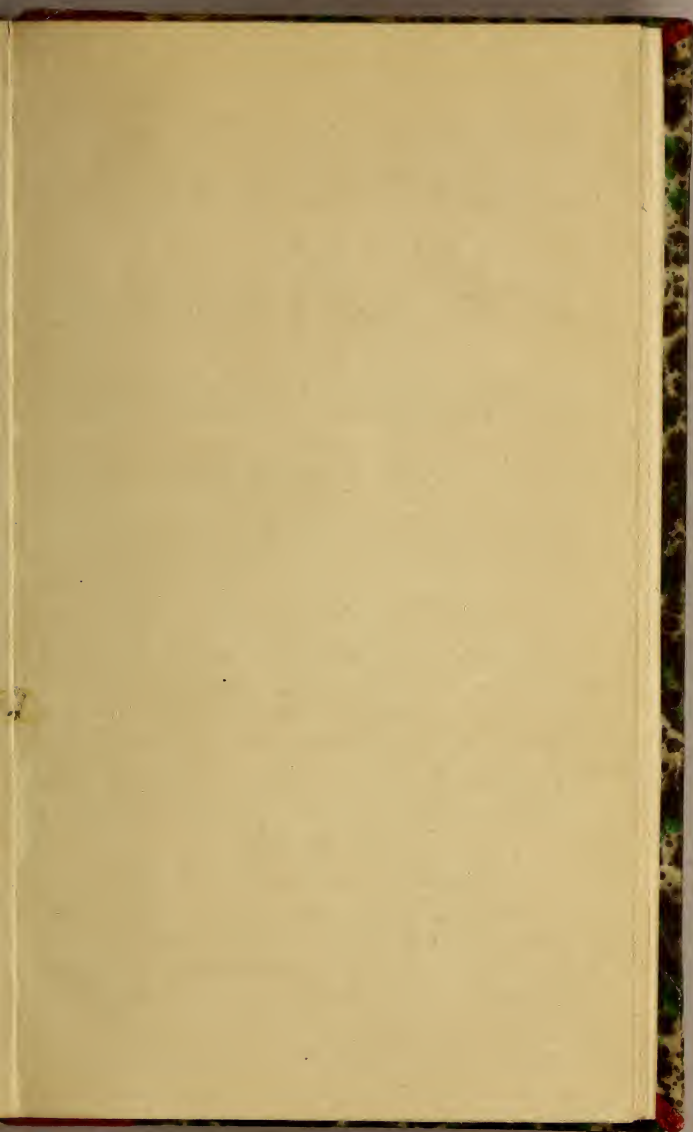




John Carter Brown



BWES
NE
HIC



BWE
N
11

Gold Mine, Nevada

Des alten

Grönlands

Neue

PERLUSTRATION,

Oder

Eine kurze Beschreibung

Derer

Alten Nordischen Colonien

Anfang und Untergang in Grönland,

woben desselben Situation, Beschaffenheit der

Gewächsen, Thieren, Vögeln und Fischen, Luft und

Temperament, des Himmels Constitution, der jetzigen Ein-

wohner Verhalten / Wohnungen / Sprache / Gestalt / Anse-

hen / Kleider - Tracht / Nahrung / Gebräuche / Handthierung /

Speisen / Handlung / Sprach / Ehestands - Ceremonien

und Kinder - Zucht;

Nebst ihrer Religion oder Superstition,

und anderer so wohl in ihren Zusammen-

künften, als auch zu Hauff gebräuchlichen Sitten,

Verfasset von

HANS EGEDE,

Missionarius bey der letzt - aufgerichteten Co-

lonie An. 1724. Verfasser, An. 1729. aber übersehen,

und nach eigener Erfahrung etwas verändert / von einem der

einige Zeit in Grönland sich aufgehalten / aus der Dänis-

chen in die Teutsche Sprach überseht / An. 1736.

Frankfurt / bey Stacks Erben und Schilling.

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

THE
MUSEUM
OF
THE
CITY OF
BOSTON

LEITER BROWN

In diesen wenigen Blättern zeigt
 sich sonder Wort Gepränge eine sol-
 che curieuse neue Wahrheit von
 Grönland / als derselbe vielleicht in weite-
 läufftigen Reiz-Beschreibungen mit vielen
 Umschweifungen vergeblich suchen wird.

Wie denn, so viel man in Erfahrung
 bracht, eine solche Untersuchung, daß man
 von diesem äußersten Nord-Lande eine
 wahrhaftige Nachricht, und völlige Idée,
 in so angenehmer Kürze bekommt, bey uns
 in Teutschland noch niemahls bekannt wor-
 den ist.

Ob man sich nun wohl nach Art solcher
 Beschreibungen, wechläufftige Redens-Ar-
 ten, und seltsame Umstände, ehe man zur
 Sache selbst kommt, gar leicht hätte bedie-
 nen können, so hat doch das Belieben ei-
 nes vornehmen Bönners, so er mit dem
 Herrn



[Faint, illegible handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]



Beneigter Leser.

JOHN CARTER BROWN

In diesen wenigen Blättern zeigt sich sonder Wort Gepränge eine solche curieuse neue Wahrheit von Grönland / als derselbe vielleicht in weitläufftigen Reiß-Beschreibungen mit vielen Umschweifungen vergeblich suchen wird.

Wie denn, so viel man in Erfahrung bracht, eine solche Untersuchung, daß man von diesem äußersten Nord-Lande eine wahrhaftige Nachricht, und völlige Idée, in so angenehmer Kürze bekommt, bey uns in Teutschland noch niemahls bekannt worden ist.

Ob man sich nun wohl nach Art solcher Beschreibungen, weitläufftige Redens-Arten, und seltsame Umstände, ehe man zur Sache selbst kommt, gar leicht hätte bedienen können, so hat doch das Belieben eines vornehmen Gönners, so er mit dem

A 2

Herrn

Herrn Uebersetzer an diesen Blättern zu Steuer der Wahrheit gefunden, solches nicht gestattet, daß es vielmehr gelassen, wie es in der Original-Sprach gefunden worden: welches auch dem geneigten Leser um so mehr angenehmer seyn wird. Solten nun, wie man hoffet, davon mehrere Nachricht bekandt werden, soll es auch in. G. an der Publication nicht fehlen. Indeß statten vor diese Communication den schuldigen Dank ab, dem es gebühret, und empfehlen sich bester massen

Die Verleger.





Des
Alten Grönlands
 Neue
PERLUSTRATION.

Cap. I.

Grönlands Anfang unter denen Nordis-
 schen Colonien, nebst Erzählung derer
 Ursachen, warum die alte Nordische Co-
 lonien zu Grunde gegangen.

Es ist ausser allem Zweifel, daß die Nordische
 Völker, nicht sowohl aus Noth, und Zwang
 getrieben, als um der ihnen angebohrnen Neu-
 gierigkeit ein Gemüthe zu leisten, sich so aben-
 theuerliche und ausserordentliche Dinge vorgenommen,
 worunter denn sonderlich die Begierde, viele neue und
 unbebaute Länder zu bebauen und zu cultiviren, zu
 rechnen. Die Historien machen vielfältig, und zur
 Gnüge bekandt, durch wie viele sonderliche Casus, und
 Zufälle biß dahin unbekandte Länder sind entdeckt
 worden, als augenscheinlich zu bezeugen, daß derjeni-

ge Gott, der diesen weiten Erd-Craiß nicht vergebens erschaffen, auch nicht will; daß einige Provinzen oder Länder auf ewig vergessen, um ohne von Menschen gebraucht, oder genützet zu werden, liegen bleiben sollten. Daß nun dieses Land Grönland / bey eben einer solchen Gelegenheit, von den alten Normännern seye gefunden, und bebauet worden, vermelden die Grönländische Antiquitäten und Annales; Denn als der tapffere ERICH RAUDE, (dieses Landes erster Erfinder) mit einigen andern mehr von Island, Anno Christi 982. von ohngefähr land fandte, und nachgehends nach einiger Untersuchung des Landes Beschaffenheit Anno 983. in Island wieder zurück came, rühmte er dieses Land, nennete es Grönland / und überredete viele, daß sie ihm dahin folgen, sich Wohn-Plätze aussuchen, und das Land bebauen sollten. Kaum waren dieselbe in diesem Lande angekommen, so gesellere sich auch Gott mit seiner wahren Erkenntniß zu ihnen; Denn dieses bemeldten Erich Raudes Sohn, welchen König Oluf Trygge-Sohn, als der erste Christliche König in Norwegen, selbst in dem Christlichen Glauben unterweisen lassen, wurde nach Grönland hinüber gesandt, nahm von Norwegen einen Priester nach Grönland mit sich, welcher da alles Volk im Lande lehrte und tauffte. Auf diese Art ist das Land von denen Normännern zu erst besetzt, nach der Hand ganz eingenommen, mit neuen Colonien immer peuplirt, mit Kirchen und Clöstern bebauet, und mit Bischöffen und Lehrern versehen worden, und zwar so lange, als die Correspondence und Schiffahrt zwischen Norwegen und Grönland /

nemlich biß Anno 1466. da der letzte Bischoff nach Grönland gesandt worden, gewähret.

Doch aber waren diese Norweger nicht die erste ursprüngliche, und natürliche Einwohner dieses Landes, sie fanden bey ihrer Ankunfft ein wildes Volck auf der Westlichen Seiten, welches ohne Zweifel seinen Ursprung von denen Americanern muß gehabt haben, und wie gemeldet wird, so hat dasselbe öftters Krieg mit denen Normännern geführt. Allein die Ursachen des Untergangs, dieser so wohl eingerichteten Nordischen Colonien betreffend, so findet man davon nichts ausdrückliches. Nachdem nun die Schifffahrt zwischen Norwegen und Grönland aufgehört, wozu eines Theils die Versekung, und Veränderung der Regierung, zu Zeiten der Königin Margaretha, und die darauf erfolgte beständige Kriege, zwischen Dänemark und Schweden Ursach waren, wurde nach diesem Lande zu schiffen, wegen der Gefahr und Beschwerlichkeit dieser Reise, keine Anstalt mehr gemacht, daher man denn auch keine rechte Nachricht mehr von dieser Leute Zustand gehabt.

Die alte Beschreibungen thun zweyer Districten Meldung, nemlich des Ostlichen und des Westlichen. Unter dem Ostlichen sind gewesen: Ein Bisthum, 30. Clöster, 12. Kirchspiele, 190. Dörffer. Was den Westlichen District von Grönland betrifft, welcher vor kurzem wieder entdeckt worden, so hat die Antiquität uns nur dieses davon hinterlassen: Nemlich daß die Einwohner von denen so genannten wilden Strellinger sollen überfallen worden seyn, und ihr gankes Land so völlig und in Grund ruinirt, daß als die Ostlichen Einwohner dahin gekommen, um

ihnen bejzustehen, und bemeldte Skrellinger wieder auszutreiben, sie das Land ganz leer von Volk, und nur das Vieh, als Ochsen und Schaaf, so noch übrig geblieben waren, und wild in dem Gras herum gegangen, gefunden haben, davon sie denn einen Theil geschlachtet, und mit sich in ihre Schiffe und in ihr Land genommen.

Hieraus ist zu ersehen, daß diese Nordische Christen von denen wilden Heyden ausgetrieben worden. Die jetzige Einwohner, welche glaublich dieser wilden Skrellinger Nachkömmlinge, wissen von dem Untergang der Nordischen Völker keine gewisse Nachricht zu geben, einige wenige überbliebene Häuser, verfallene Bau-Plätze und Wohnungen liegen noch vor Augen. Etliche der Einwohner sagen, daß die Völker, so dieselbe bewohat, Hungers gestorben, andere, daß sie von ihren Vorfahren seyen todt geschlagen worden, und noch andere, daß sie sich selbst unter einander umgebracht.

Den Westlichen Theil betreffend, so hat man bis dato davon schlechterdings keine Nachricht oder Rundschafft, denn da dieser District von dem unsern Colonien nur besetzten/ zimlich entlegen, so hat bis diese Stunde noch nicht untersucht werden können, ob da einige Spuren von Christen oder des Christenthums noch zu finden, doch ist aus vorbemeldter Gegend der Westlichen Einwohner gegen die Skrellinger zu ersehen, daß die Westlichen Einwohner annoch im Stande gewesen, da die Westlichen schon ausgerottet. In welchem Jahr dieses aber geschehen sey, findet man bey den alten Autoribus nichts angezeichnet, sonst aber solte man aus vielen andern der Hand observiren

ten Indiciis wohl schliessen, daß die alte Grönländische Westliche Colonie, noch diese Stunde nicht ganz ausgegangen sey, Thormodus in seiner Historia Groenlandica meldet folgendes: » Bischoff Amund » auf Skalholt aus Island, welcher An. 1522. als » Bischoff eingeweihet, An. 1540. aber seines Bischoff-Amtes sich wieder begeben, ist einmahl auff seiner Rück-Reise nach Island, See-wärts Westlich, » unter die Küsten von Grönland verschlagen worden, » da Er denn eine zeitlang, Nordwärts, landwärts » gesegelt, und gegen Abend Herjolfsnaes erkandt, » worauff Er dem Land näher gesegelt, und Augenscheinlich erkannt hat, daß das Volk seine Schaaf » und Lämmer da getrieben. Gleich darauf bekam Er » guten Wind, und segelte bey Parazsfjord, auff der » Westlichen Seite von Island, früh Morgens da man » die Rühmelerte, ein.

Bey unserm Gedencen erzehlet Biornus de Skarder, (etiam alleg. Thormod. Torf.) ist dieses eines Namens Jon Grönländer, welcher denen Kauff-leuten in Hamburg lange gedient, wiederfahren: Daß Er mit seinem Schiff durch Sturm unter die hohe Grönländische Klippen verschlagen worden, da Er in grosser Gefahr war Schiffbruch zu leyden, endlich ist Er aber doch aus einem grossen Meer-Busen, darinnen viele kleine Enländische Inseln waren, heraus gekommen, und bey einer kleinen und unbewohnten, bey welcher Er aber doch viele andere gesehen, welche bebauet und bewohnet waren, Anker geworffen, er hat sich aber nicht getraut, denenselben, aus Furcht vor denen Einwohnern näher zu kommen, nichts desto weniger aber hat er sein Schiffboht ausgeset, und

sich selbst zu der ersten Wohnung, welche sehr klein
 ware, verfügt, und allda allerhand Geräthschaft,
 Fischer-Hütten, kleine von Stein aufgeführte Hüt-
 ten, um Fische zu dörren, eben so, als wie man es in
 Island findet, gefunden. Desgleichen hat er einen
 todtten Menschen, mit dem Gesichte auff der Erde lie-
 gend gesehen, derselbe hatte eine ganz zusammen ge-
 nehre Haube auff dem Kopff, und seine übrige Kleider
 waren theils von grobem Tuch, theils von Felle eines
 Hundes. Neben bey seiner Seite hat ein alt abgenutzte
 Messer gelegen, welches er mit sich nach Island ge-
 nommen. Dieser Schiffer John soll sonst drey-
 mahl mit seinen Leuten nach Grönland seyn verschla-
 gen worden, worüber er auch den Nahmen Grönlän-
 der erhalten. Ferner berichtet er, daß öftters bey dem
 Ufer bey Island alte Stücke von zerschlagenen Schif-
 fen und Böhren gefunden worden, welche an denen
 Enden zusammen gefügt, und eine Hand breit mit
 Pech, Speck von See-Hunden verkleistert gewesen.
 Nun ist beweislich, daß diese Art Pech nirgend anders
 als in Grönland gebraucht wird. Ein solches Boot
 ist auch An. 1625. an einem Ort, des sogenannten
 Rycke-Stras des getrieben worden, dasselbige ist sehr
 künstlich zusammen gefügt, mit Nägeln befestigt, und
 mit Sehnen-oder Spann-Adern von Renn-Thieren,
 zusammen gebunden gewesen, und zwar ganz nach
 dem Model dessen, auff welchem in alten Zeiten
 Asmund Kastantaguis, An. 1189. mit 12. Mann
 war über nach Island gekommen. Und so setzet der
 Bischoff Theodorus in seinem Buch de novitiis Grœn-
 land. Indiciis cit. Thormodo, noch hinzu: Daß vor
 etlichen Jahren auff der Westlichen Seite von Island
 seye

seye gefunden worden, ein Stück Brett von einem Boht, auff welchem mit Eunischen Buchstaben diese Worte gestanden: Oft Varek doso dur ek dro dik, d. i. oft bin ich müde gewesen / da ich dich getragen. Bey einem Teutschen Authore, Nahmens Distmarus Blefkenius, findet man Nachricht von einem Münche, welcher in Grönland soll geboren, und An. 1546. mit dem Bischoff von Grönland nach Norwegen gekommen seyn, er soll auch An. 1564. in Island noch gelebt, und mit dem Authore persöhnlich gesprochen haben, da er ihm dann ganz besondere und merckwürdige Dinge erzehlet, von einem Dominicaner - Closter, in welches ihm seine Eltern in seiner Jugend gesetzt, damit er ein Münch werden solte. Allein da dieser Blefkenius von andern refutiret worden, weiß man nicht, ob seine Blefkenii relatio vor glaubwürdig kan angenommen werden. Der Dänische See - Capitain Jacob Hall, ist von J. R. Maj. von Dänemarc beordert worden, eine Reise nach Grönland zu thun, dieser, da er zuvor schon von des Landes Beschaffenheit etwas informirt ware, ließe sich noch mehrern Unterricht von dem Königl. Dänischen Stadthalter in Island geben. Zu dieser Nachricht kam ihm noch zu Hülffe ein alter Isländischer Münch, von welchem Jacob Hall selbst (wie Eras. Franciscus in seinem Ost - West - Staats - Garten allegiret) in seiner kurzen Grönländischen Beschreibung, in Dänischer Sprach, nachfolgendes meldet:

» In Island ist vor diesem ein München - Closter gewesen, Nahmens Helgafiel, in welchem nach dessen Verstorhung sich zu selbiger Zeit ein Münch be-

»befunden , welcher in Grönland geboren war ;
 »er hatte ein breit Gesicht , und eine bräunlichte Haut.
 »Diesen Mönch hat der Königl. Stadthalter , als
 »Jacob Hall eben da war , vor sich fodern lassen,
 »und ihn befragt , ob er nicht einige Nachrichten von der
 »Beschaffenheit Grönlands geben könnte ; als er
 »nun vorgekommen war , und vernommen hatte , was
 »man von ihm begehre , hat er erzeht , daß er von
 »den Seinigen gang jung ins Kloster seyne gesetzt , dar-
 »auff von dem Bischoff von Grönland / unter wel-
 »chem er den Orden angenommen , abgefertiget wor-
 »den , und nach Norwegen gereist , da er sich dem
 »Bischoff von Trontheim , unter welchem die Islän-
 »dische Geistlichkeit stehe , submittiret , da er nun wie-
 »der zurück gekommen , hätte er sich wieder in sein
 »Clester verfügt.

So ist nun dieses 1546te Jahr vorbey gegangen.
 Ubrigens hat der Mönch unter andern von der Be-
 schaffenheit Grönlands dieses gemeldet : »Daß in
 »St. Thomas-Closter , in welches er gehöre , ein Brun-
 »nen sey , dessen heisses Wasser mit Röhren durch al-
 »le Gemächer im Kloster geleitet werde , wodurch alle
 »Stuben und Kammern gewärmet würden &c. Die-
 ses kommt überein mit demjenigen , was Nicolaus Ze-
 nitus ein Venetianer und See-Obrister in Königl. Dä-
 nischen Diensten berichtet , daß er gesehen habe , da er
 einmahl durch einen Zufall in dieses Land ware ge-
 trieben worden. Seine eigene Worte hat Kircherus
 angeführet , folgender Gestalt : Hier siehet man auch
 ein Dominicaner-Closter , welches dem H. Thomas
 consecrirt ist , nicht weit von einem Feuer - speyen-
 den Berg , unter welchem ein heisser Brunnen hervor
 quillt.

quillt. Das Wasser dieses Brunnens wird durch Röhren in das Kloster geleitet, da es nicht allein die Gemäcker derer Mönchen eben so als bey uns das Feuer wärmet, sondern es werden auch ihre Speisen dabey zugericht, und ihr Brod gebacken. Nechst dabey wirfft der Berg Dufft und Bimsenstein aus, wovon denn auch das ganze Kloster erbauet. Desgleichen sind wunder-schöne Gärten da, welche mit diesem heißen Wasser gewässert werden, und allerhand Arten Blumen und Früchte tragen, und wenn das Wasser durch die Gärten hindurch gelauffen, fällt es in den nächst-gelegenen Bach. Dahero kommt es, daß es niemahls da frieret, weßhalben sich eine unaussprechliche Menge Fische und Vögel dahin versammeln, und denen Einwohnern reichliche Nahrung geben. Wann dieses sich mit Zenetto zugetragen, findet man bey dem Erasmo Francisco nicht aufgezeichnet, aber vorbemeldter Blefkenius meldet, daß es Anno 1380. soll geschehen seyn.

Aus allem nun vorangeführten ist zu ersehen, daß die Westliche cultivirte Seite, hin bey 150. Jahr. nachdem die Seefahrt aufgehört, annoch in gutem Stande gewesen, und kan dieselbe deßhalben ausser allem Zweifel biß diese Stunde noch nicht ganz öde, und von Einwohnern entblößet seyn. Daß aber die Grönländer/ so den Theil, wo die jetzige Colonien etabliret sind, bewohnen, keine zuverlässige Nachricht von dem Westlichen Theil geben können, ist die Ursache, daß eine ziemlich lange Distanz von ohngefähr, und über 150. Meilen darzwischen ist.

Cap.

Cap. II.

Von Grönlands Situation und Beschaffenheit, samit dessen Gewächsen.

Grönland liegt nur 40. Meilen oben von Island ab, und ist keineswegs, wie einige bis hieher davor gehalten, ein grosse Insel, sondern ohne Zweifel eine grosse Halb-Insel von America, welches seinen Anfang unter 59. Grad 50². Minut. Polst.-Höhe nimmt, die Westliche Seite gränzt ganz nach Norden hin, an Spitzbergen, wovon man doch glaubet, daß es eine Insel, und von dem westen Land Grönland abgesondert sey.

Die Westliche Seite ist unter Norden bis auff etlich und 70. Gr. bekandt, und wird nach einem Holländer, welcher dieses Fretum, oder besser zu geben, diesen Weg oder Bay zwischen Grönland und America Anno 1585. soll entdeckt haben, Strata Davidis genannt; die Holländer, so jährlich auff den Wallfisch-Fang kommen, beschiffen es noch bis dato am meisten. Es ist dasselbe ein hoch und felsigtes Land, dessen höchste Spitzen allezeit mit Eys und Schnee bedeckt sind; des ganzen Landes Küsten sind mit vielen grossen und kleinen Inseln, so zu sagen verschantet, und finden sich zwischen diesen Inseln viele gute Häven. So gehen auch sehr viele grosse Schreeren und Arme ins Land hinein. Längst denen Inseln unter Süden, nemlich nach Norden und etwas nach Süden, vor der so genannten Statenhüel, liegt meist allezeit sehr vieles Erieb-Eys. Daß aber so vieles Erieb-Eys auff der Südlichen vor der Nordischen Seite gefunden wird,

wird , wird dem zugeschrieben: Daß von Norden, von der Westlichen Seite von Grönland vom Spitzbergischen abzurechnen, sehr vieles Eys kommt, welches der sehr starke Strom, da die Nordliche Seite durch den grossen Ausbucht Landes bedeckt, allezeit nach Süden treibet. So meynen auch einige, es wären zwey grosse Freta und Strassen, so nach Anweisung der Land-Charten, aussen vor dem festen Land liegen sollen, daran Schuld. Es wird aber billig gezweifelt, ob diese zwey Strassen da befindlich, indem man der Länge nach, den Strand mit Böthen hinunter gereist, von der Hoffnungs-Colonie aber, welche im 64ten Gr. liegt, bis auff 60. Gr. hinunter, ohne etwas daran zu finden. Nun aber sehen die neue Charten die Nordlichste Strasse auff drey, und die Südlichste auff 62. Gr. Allein ein Theil der alten, welchen auch Thormodus in seiner Land-Charten, und die Historia Groenlandica folget, sehen es zwischen den 60. und 61sten Gr. also daß die Charten in diesem Punct mercklich differiren. Hiernächst findet man nicht einen Buchstaben in denen alten Grönländischen Historien und Beschreibungen von denen zwey Strassen und grossen Inseln, sondern sie melden nur, daß als unsere alte Nordische Colonie angefangen sich auff der Westlichen Seite Grönlandes zu etabliren gleich quer über von Island, so haben sie nachmahlen fortgefahren, längst ins Land zu bauen, und nicht da, wo die Scheeren hinein gehen an der Westlichen Seite, sondern haben ohne Zweifel auffgehört da bey dem Baals-Revier, wo man viele verfallene Nordische Wohnungen und Saat-Felder noch findet, allwo man Südwards noch viele von Stein

gemauerte Gebäude siehet, so ist zu schließen, daß das Land, worauff die Häuser stehen, nicht ein à parte Insel, sondern mit dem festen Land zusammenstossen müsse. Ubrigens sollte man ja wohl denken, daß da sie sonst alle Scheeren so wohl als alle gebaute Inseln so umständlich beschrieben, so würden sie diese beyde Inseln, darauff so grosse Gebäude sollen gewesen seyn, nicht vorbey gegangen haben.

Was von des Landes und der Elben Fruchtbarkeit ins besondere zu melden, so siehet man aus den alten Beschreibungen, daßes vor dem sehr fruchtbar gewesen, und nicht allein viel Rühе und ander Vieh, wovon die Einwohner Milch, Butter und Käse im Überfluß bekommen, unterhalten, sondern sie melden auch, daß an einigen Orten der beste Weizen gewachsen, so man finden können; dergleichen sind in den Thälern Eycheln so groß als Äpfel, gefunden worden, welche sehr schmackhafte und gut zu essen gewesen. Über dem haben sie in denen Wäldern sehr schöne Renn - Thier - Jagden gehabt; dergleichen schönen Fischfang von See - Fischen, See - Hunden und Wallfischen, von welchen letztern gemeldet wird, daß sie in grosse Löcher eingelauffen, wenn das Wasser hoch gewesen, da sie hernach bey niedrigem Wasser geblieben, und so dann von denen Einwohnern gefangen worden. Ob nun wohl alle dergleichen Herrlichkeiten nicht mehr gefunden werden, so ist doch glaublich, daß zum wenigsten die alte verfallene Saar - Felder, so wir hier antreffen, wieder in ihre vorige Herrlichkeit würde können gebracht werden, wenn sie wiederum mit Volck und Vieh besetzt würden, indem bey vielen Plätzen, wo Wasser steht, sehr schön

Schöne Wiesen, und Weiden sind, fürnehmlich in Süden unterm 61. Gr. ohngefähr, da viele schöne Stellen sind, sonderlich wo vor dem Christen gewohnet. Wald hat man bisher nicht gefunden, deme man eigentlich den Namen beylegen könnte. Auf eben dem Meerbusen wächst kein Bircken noch Weiden. Das beste Holz auf der Westlichen Seite, 60. Meilen von der Hoffnungs-Colonte ab, findet man an einem Arm von der See, wo die alte Nord-Männer gewohnet, es wird Aggelusuk genennet, da werden Bäume ein paar Faden hoch, und etwa so dick als ein Arm oder Bein, gefunden. Das Strand-Holz und die Bäume, welche bey'm Ufer gefunden werden, glauben viele, daß sie von America herüber getrieben kämen; so wachsen auch kleine Wachholder-Sträucher da, dergleichen Angelica, welches sie Quanae nennen, und verschiedene andere Blumen, und Kräuter, eben so wie in Norwegen. Die Beeren, so hier am meisten wachsen, sind Heidelberen, Krackeberen, und wenig Eytteberen. Multeberen haben wir auch gesehen, sie können aber wegen des continuirlichen Nebels auf den kleinen Inseln nicht zur Vollkommenheit kommen, doch aber haben sich auch keine Leute gefunden, welche hierüber zu gehen sich wagen wollen. Berge so Metall führen, müssen präsumirlich, da seyn, welches aus dem vielen Eisen, Erz, so allenthalben im Land gefunden wird, zu schliessen ist.

An einem Meerbusen, welchen die Grönländer Ujeraksuk nennen, und welcher innerhalb des Baals-Revier liegt, findet man schöne weiche Steine von allerhand Farben, woraus die Wilden sich selbst Lampen, und Kessel machen.

Cap. III.

Was vor Arten von Thieren und Vögeln
im Lande, dergleichen was vor Thiere
und Fische in der See befindlich.

In Grönland gibt es keine schädliche Thiere,
oder Würme, auch nicht einmahl Bären, weit
hinaus nach Norden, wo allezeit Eis liegt, soll
es, wie die Wilden sagen, weiße Bären geben, von
welchen nur zwey auf den Gränzen der Colonie, seit
dem unsere Leute sich hier aufgehalten, haben sehen
lassen, welche beyde denn auch gleich von denen Grön-
ländern umgebracht worden. Renethiere, und Haa-
sen gibt es an gewissen Orten im festen Lande in gro-
ßer Menge, dergleichen Füchse, deren ein theil grau,
ein theil schwarz-braun, und ein theil ganz weiß sind:
Die Grönländer selbst sind wohl mit Hunden
versehen, welches aber auch das einzige zahme Thier
ist, so sie haben, von zinnlicher Grösse, und haben spi-
ke Ohren, sonst bald eben so, als wie ihre Herren,
nemlich feig, und furchtsam. Von Vögeln, so man
essen könnte, findet man keine, als die stumme, und dum-
me Riper; Auerhanen gibt es hier nicht. Adler und
Falcken gibt es allda, welche weiß-grau sind, Raben
findet man, aber keine Krähen, und Aelstern. Son-
sten ist dort eine Art von Vögeln, so man aber doch
nur selten siehet, sie sind so groß als kleine Adler, der
Kopff ist wie eine Eule, die Federn aber sind weiß-grau.
Sperlinge und dergleichen kleine Vögel gibt es auch.

Alle Arten von See-Vögeln, so man in Norwegen
hat, findet man auch da, Edder-Vögel (von welchen
die

die Edderdunen-Federn kommen) und Endren gibt es sehr viele, sie sind aber von den Grönländern so sehr gemacht, daß man selten sie zu Schuß kommen kan. Thalen gibt es in grosser Menge, doch aber nur an gewissen Orten im Lande, die Grönländer/ so in der Nähe herum wohnen, und dieselbe auffuchen, machen davon ihre meiste Winter-Speise, die sie denn auch reichlich finden können, indem ein Kerl 30. 40. 50. ja bis 60. in einem Tag schießen kan. Die Grönländische See ist mit allerhand lebendigen Thieren reichlich gesegnet, Wallroßen sonderlich un- ter Norden auf 60. und 69. Gr. werden von denen jährlich dahin kommenden Schiffen in Menge gefan- gen; Einhörner, Seehunde, welche daselbsten in Men- ge gefangen werden, und haben die Wilden meist alle ihre Nahrung/ und Kleidungen davon.

Die Fischerey ist nahe bey der Colonie nur ganz ge- ring, die meiste Fische, so da gefangen werden/ ist eine Art von kleinen Häringen, welche sie in Norwegen Lodder nennen, deren ist eine schreckliche Menge, und die Einwohner wissen sich dieselbe mit dörren sehr zu Nuz zu machen, welches zu ihrer Winter-Kost sehr vieles beyträgt. Sonsten fangen sie auch Queler- Koddisch, (welches eine Art von Lax-Forellen ist) klei- ne Dorsch, Flindern, Acken und Rogental, welches in Teutschland unbekandte Fisch sind, von welchen zwey letzten Arten es auch viele gibt, ausser denen Ucken, welche das ganze Jahr durch gefangen werden könn- nen, die andern aber nur zu gewissen Zeiten des Jahrs. So sind auch an allen Orten in Grönländ Lax- Fänge, deren sie öftters zimliche grosse bekommen.

Cap. IV.

Des Himmels Constitution und Temperament.

In Grönland regnet es nicht viel, und ist auch nicht viel stürmisch Wetter daselbst, wenn ja einmahl sich ein Sturm erhebt, so währet es doch nicht lange, der Wind, so am stärcksten wehet, ist Süden-Wind, so bald er nach Süd-Ost sich drehet, springt er gleich mit stärckern Sturm wieder über in Süden, welcher aber doch nicht über etliche 24. Stunden währet, und wenn er alsdenn wiederum nach dem Westen gehet, so wird es still, und schön Wetter. Wäre der schreckliche Nebel nicht, womit dieses Land beständig incommodirer ist, so würde im Sommer allezeit heller Sonnenschein, und schön warm Wetter seyn; allein der dicke Dufft und Nebel, welcher der Sonne den Schein benimmt, führet eine ungesunde, und kühle Luft mit sich. Doch ist ein großer Unterschied unter der Witterung im Lande und aussen in den Scheeren, öfters ist in denen Scheeren, und über denen Inseln beständiger dicker Nebel, da hingegen inwendig im Lande warm Wetter und heller Sonnenschein ist. Das Herbst-Wetter ist schön vom August-Monat an, da die Nebel nachzulassen anfangen. Im Winter ist es auf denen Höhen, wo unsere Colonie liegt, auch leidlich, erräglich Kälte, Sturm und Schnee. Im Winter ist der Nebel auch gang weg, und ist oft Frost bey klarem und stillem Wetter, ausgenommen, wenn die Kälte am allerstärcksten, welches gemeiniglich mit dem Nord-Ostwind ist,

ist, welcher vom Land herauf kommet, von denen grossen mit Eyß und Schnee bedeckten Bergen, von welchen ein so starker Reiff herkommet, daß die Luft so dick, als bey dem stärcksten Nebel im Sommer ist. Das stille Wetter verursacht, daß das Eyß sich so zeitlich aussen in denen Seebusen, und zwischen den Inseln setzet, welches nicht eher als im Früh-Jahr aufzugehen pfleget, in Menge ausbricht, und so längst dem Ufer wegstreibet, doch ist davon ausgenommen das Eyß, so in denen kleinen Meerbusen sich findet, denn da die See nicht durchtreiben kan, so bleibet es gemeiniglich liegen, biß es die Sonne nach und nach wegschmelzet, welches mehrentheils erstlich im Ausgang des May-Monats zu geschehen pfleget.

Was das andere Treib-Eyß, welches die Seefahrt so gefährlich macht, betrifft, so weiß biß dato noch Niemand ganz gewiß, woher es kommet, doch weiß man, daß es sich auf der Westlichen Seite von Grönland / von Stattenhuk ab, auf 68. biß 69. Gr. ohngefähr sich sammlt. Sonsten bemercket man, daß des Landes Temperament die Eigenschafft habe, daß denen, so keine Bewegung haben, den Scharbock verursachet, dagegen aber ist eine tägliche Motion, und das daselbst wachsende Löffel-Kraut ein gutes Präservativ dafür.

Cap. V.

Von derer jetzigen Einwohnern ihrem Verhalten im Lande, wie auch von ihren Wohnungen.

Es ist wohl ganz gewiß, daß die jetzige Grönländische Einwohner auff der Westlichen

Seite, vornehmlich von denen alten Heydnischen so genannten Skrellinger abstammen, daß aber doch einige der Nordischen Grönländer durch die Länge der Zeit, unter diesen sich naturalisiret, schliesset man daraus, daß unter diesem Volcke noch einige Nordische Wörter gebräuchlich, welche mit der jetzigen Sprach überein kommen, so wohl nach der Benennung, als auch nach der Bemerkung, und ist doch nicht unglaublich, daß die Nordische Colonien entweder von denen Wilden, oder durch eine allgemeine Landflucht, wie einige Wilden meynen, ruinirt worden, dabey doch aber einige übergeblieben, welche nach der Hand sich mit denen andern vermischet, und fortpflanzet, so daß ein Volck, und eine Sprache daraus geworden. Von diesem Volcke ist nun das ganze Land auff den See-Seiten, und auff den Inseln allenenthalben bebauet, an einigen Orten mehr, an andern weniger. Vornehmlich unter Süden halten sich viele Völcker auff, in Ansehung derer, unsere Colonie ganz gering ist. Unter Norden auff 62. biß 69. Gr. soll auch eine grosse Menge Volcks seyn, weiter hinauf aber ins Land findet man gar Niemand, ausgenommen zu gewissen Zeiten im Sommer, und Herbst, da sie allenenthalben auff die Renn-Thier-Jagdt gehen.

Ihre Gebäude, und Wohn-Plätze sind von zweyerley Art, eine deren sie sich im Sommer, die andere im Winter bedienen. Ihre Winter-Häuser sind von Torff, und Steinen, über 2. oder 3. Ellen von der Erden nicht hoch, das Dach ist ganz flach, die Fenster kleinlich hoch, und von Därmen der See-Hunde auch Seenen zusammen gemacht, ihre Thüre und Eingänge

gänge sind schmal, und lang, gehen unter die Erde, welches sie so haben, um sich vor dem Wind und der Kälte so viel besser zu verwahren. Einige dieser Häuser sind so groß, daß 7. 8. und mehrere Familien sich darinnen aufhalten können. Auf der einen Seite des Hauses haben sie ihre Betten, welche bestehen in einem langen Bret, welches sie auf Steinen einer halben Ellen hoch von der Erden aufgeführt, legen, darauff legen sie Renn- Thier- Häute, an statt der Betten. Eine jede Familie hat ihren eigenen Platz mit einer Stütze, welche zugleich auch das Dach unterstützt, abgetheilet, worinnen dann auch ein jeder seine Feuer- Stätte hat, welche doch in nichts andert, als in einer Lampe, bestehet, bey welcher sie zugleich ihre Speise kochen, und ihre Häuser warm machen. Der Schmutz, und Unrath, welchen das stinckende Fleisch, Fisch, und Speck, so sie zu ihrer Nahrung in die Häuser hinein schleppen, verursachet, meistens einen unerträglichen Gestank darinnen. In diese Häuser ziehen sie ohngefehr um Michaelis ein, und so bald es anfängt warm zu werden, ziehen sie wieder heraus, und begeben sich in ihre Sommer- Häuser. Zu Proviant- Häuser brauchen sie gemeiniglich das freye Feld. So haben sie auch kleine Löcher von Torff, und Steinen gebauet, darinnen aber auch nicht das geringste von einem Fenster oder Lucken ist, das Loch so sie zum Eingang gebrauchen, bedecken sie mit einem alten Stück Fell, und in denenselben verwahren sie ihre kleine Häringe, welche sie Lodder nennen, und im Sommer dörren, welches ihnen zugleich mit dem See- Hunds Fleisch zur Winter- Nahrung dienet.

Ihre See- Hunde fangen sie in dem Herbst, und
 B 4 heben

haben sie zu ihrer Winter - Provision auff, diejenige so sie im Winter fangen, bleiben auff dem offenen Feld liegen, unter ihren grossen Böthen, welche sie im Winter auff vier starke Stützen auffsetzen, damit sie von dem Schnee nicht bedeckt werden mögen, und legen ihre vornehmste Reichthümer darunter, welcher in eilichen wenigen Fellen, und dergleichen Baaren bestehet. Ihre Sommer - Häuser sind so beschaffen: Sie nehmen einige kleine Stange, fügen dieselbe zusammen, und überziehen sie inwendig doppelt mit Fellen von Seehunden, und diejenige, so am reichsten stadt, oder etwas vor sich gebracht haben, pflegen das innerste von Zelten mit Fellen von Renn - Thieren zu bekleiden. Ein solches Zelt hat eine jede Famille, oder ein jeder Haushatter vor sich selbst, zugleich mit einem grossen Rahm, oder Boht, womit sie ihre Zelter und Dabseligkeiten hinbringen, wohin es ihnen beliebt, und ihre Nahrung sie hinfordert. In diesen Zelten haben sie auch ihre Lampen, über welchen Kessel hängen, worinnen sie ihr Essen kochen, und diese Zelten sind länger und reiner als ihre Häuser.

Cap. VI.

Der wilden Grönländer Gestalt und Ansehen.

Sowohl Manns - als Frauens - Leute sind wohlgebildete, und proportionirte Leute, fest und völlig von Leibe, und bräunlicht im Gesichte, welches doch aber nicht ihre natürliche Farbe ist, sondern von der Unreinigkeit, von Speck und Tran,

Tran , womit ſie täglich umgehen , herkommt , denn es finden ſich wirklich ſchöne und weiſſe Leute unter ihnen , ſo daß ſich gar einer von unſern Leuten gefunden , dem eine der Grönländiſchen Frauens - Leute ſo wohl gefallen , daß er ſie heurathen wollen. Sie haben alle glatte und ſchwarze Haare , ſind mittelmäßiger Größe , ſtarck und ſehr geſchwinde , und ſelten mit natürlichen , oder angebohrnen Gebrechen behaftet , doch aber hat man ein Paar blinde Leute geſehen , und etliche wenige , welche ganz als auffähig geweſen. Man ſiehet wohl verſchiedentliche , welche an einem oder dem andern Glied ſchadhafft ſind , das haben ſie aber meiſtens zufälliger Weiſe bekommen durch ſchlagen oder fallen , ſonderlich von der Kälte , indem dieſe Leute , wenn ſie im Winter wegen der Nahrung aus ſeyn müſſen , ſchröckliche Kälte ausſtehen , da ſie weder von Doctoren noch Barbiern etwas wiſſen , brauchen ſie zur Heilung ihrer Schäden , nichts anders als ein wenig Fell , womit ſie den Schaden umbinden , wodurch ſie wohl , und geſchwinde curiret werden , als unſere Leute , welche viele Medicamenten , und Pflaſter gebrauchen. Von Blattern , und dergleichen Krankheiten weiß man im Lande nichts. Ihrer viele kommen zu hohem Alter , aber viele werden auch in ihren beſten Jahren ganz geſchwindt vom Tode hingeriſſen.

Cap. VII.

Derer Grönländer Kleider - Tracht.

Ihre Kleider ſind gemacht von Renn - Thier - Häuten , See - Hund - Fellen , und Därmen , wie auch von Vögel - Häuten , die man in Norwegen

wegen Hammerklinge nennet; die Manns-Kleider sind von diesem Modell: Ihre Röcke sind geschnitten als ein Matrosen-Wams aus einem Stück mit einer Mütze, welche sie an statt einer Haube brauchen, sie gehen aber bis hinunter an die Knie, und haben hinten und vorn eine Schlepp. Desgleichen sind ihre Hosen ganz klein, und reichen nicht einmahl über die Lenden, welches sie darum thun, um so viel bequemer aus ihren kleinen Bötchen zu kommen. Über diesem Wams haben sie See-Röcke und Capotte an, welche von Fell gemacht, so keine Haare mehr haben, und sie bedienen sich derselben, wann sie zur See sind, und in ihren kleinen Bötchen rudern. Ihre Strümpffe sind entweder von Renn-Thier-Fellen, oder Wüllene, welche sie von unsern Leuten, oder denen Holländern erhandeln, darüber ziehen sie ihre Stieffeln, welche von ganz dünnen Seehunds-Fellen, und sehr propre gearbeitet sind. Wann sie auff dem Wallfisch-Fang sind, haben sie über ihre andere Kleider noch einen Pelz, von einem See-Hund-Fell, und so bereitet ist, daß kein Wasser durchdringen kan, es reicht derselbe vom Kopff bis über die Füße, so daß Rock, Hosen, Strümpffe und Schuhe an einem Stücke sind. Mit diesem Pelz können sie sich ins Wasser legen, und bleiben inwendig doch ganz trocken.

Der Frauens-Leute Kleidung ist von der Kleidung der Mannes-Leute nicht viel unterschieden, außer daß der Weiber ihre Wammes weiter, und höher auf den Schultern sind, damit sie mit grösserer Bequemlichkeit ihre Kinder, wo sie hingehen, oder reisen, allezeit auf dem Rücken mit sich tragen können, sie haben auch Hosen an, aber die reichen nur bis auf die Mit-

re vom Schenckel. Mit den Knien gehen sie im Sommer bloß, im Winter aber haben sie Hosen an, welche bis über die Knie reichen. Ihre Haare sind oben auf dem Kopff mit einer Quaste zusammen gebunden, ihr Pracht, und Zierath bestehet in getheinen Perlen, welche sie theils an den Ohren, theils am Hals, an den Armen, auch theils an den Kleidern, und Schuhen hängen haben. Dieses ist auch eine Art des Zieraths unter dem Frauenvolck, daß sie sich zwischen denen Augen, auf dem Kien, auf den Backen, und an den Ohren, schwarze Strichen mit einer Deynadel, und Faden auf die Haut machen. Ubrigens sind sie in aller ihrer Aufführung malpropre und schweinisch, waschen und reinigen sich selten, doch mit Unterscheid, da einige von ihnen sich zimlich rein halten, allein wenn sie sich waschen, geschieht es mit ihrem eigenen Wasser. Nächst diesen ihren gebräuchlichen Kleidern erhandlen sie annoch von unsern Leuten, und denen Holländern Hemdder von weißer und gestreiffter Leinwand, es müssen aber dieselbe nach ihrem gewöhnlichen Modell gemacht seyn. Und so ziehen sie dieselbe über alle ihre andere Kleider. Wenn sie in ihren Häusern sind, gehen sie allezeit nackend, nur haben sie kleine Hosen an.

Cap. VIII.

Der Grönländer Nahrung, Gebräuche und Handthierung.

So wie ein jedes Volck seine eigene Gebräuche, Handthierungs- und Nahrungs-Arten, nach seinem eigenen Naturell, Fantasie, und des Landes Beschaffenheit einrichtet, so haben die Grönländer

Länder auch die ihrige sich gemacht, und geben in ihrer Art andern Nationen nichts nach, dem ohneracht ihre Manieren zum theil uns thöricht vorkommen, so sind dieselbe doch ganz geschickt, und bequem, dasjenige zuwege zu bringen, das wir ihnen nachzumachen nicht im Stande sind. Es bestehet ihre ganze Handhierung allein in dem Wallfisch- und Seehund zc. und allerhand Arten vom Fischfang, die sie in ihrer See finden, als: Queter (welches ein Fisch, so nur in Norwegen bekandt) Salmen, kleinen Dorsch, Rothfedern zc. wie auch in der Rennhier-Jagd, worinnen ihnen ihre Weiber an der Hand gehen.

Den Wallfisch Fang betreffend, gehen diejenige, so am weitesten unter Norden wohnen, als wo der meiste Wallfisch-Fang ist, meistens damit um, als wie unsere Völker, ausgenommen, daß an statt der Stricke sie Riemen von See-Hunds-Fellen haben, und Harpunes von Knochen, an den Riemen haben sie ganze Seehunds-Felle hangen, welche sie ganz aufblasen, daran die Wallfische sich ganz müde arbeiten, da sie denn hernach mit denen Lanzen zu ihnen kommen, und dieselben tödten.

Zum Seehunds-Fang brauchen sie ihre Hand-Pfeile, und Harpunes, welche an einem drey bis vier Faden langen Riemen von Seehunds-Fell hängen, an denenselben ist gleichfalls eine kleine Seehunds-Haut, oder Blase, damit sie nicht untergehen können. Nechst diesem Gebrauch haben sie auch ihre Hand-Pfeile, welche am Ende von Eisen oder Knochen sind, um Vögel damit zu schießen, und können damit auf eine zimliche Distance so gewiß, und nett treffen, als wir mit unserm Schieß-Gewehr kaum capable sind zu thun.

Zum

Zum Fischen brauchen sie Angeln von Eisen, auch
 öfters einige von Knochen. Ihre Angel-Schnüre sind
 schmahle und dünne Striemen von Fischbein, mit
 welcher Fischers-Geräthschaft sie geschwinder Fische
 erhaschen können, als wir mit unsern Schnüren von
 Hanff. Laxe stehen sie in den kleinen Revieren. Sie
 schöpfen eine Art kleine Dorsche mit einem Hammen
 von Renn-Ehler-Sennen zusammen gebunden. Ihre
 Jagdt zu Lande ist vornehmlich nach Rennhieren, wel-
 che sie weit im Land auffsuchen, und wenn sie dersel-
 ben finden, so umsehen sie dieselben mit Volck, (denn
 sie gehen mit Frauen, Kindern, und der ganken Hauß-
 haltung zugleich auff die Jagd) da sie denn nicht an-
 ders, als entweder gegen das Wasser, oder sonsten nur
 an einer Stelle austommen können, da sie ihnen denn
 auf allen Seiten mit ihrem Bogen und Pfeilen, welches
 ihr Land-Gewehr ist, aufpassen. Mit eben diesen Bo-
 gen, und Pfeilen schießen sie auch Haasen, und Rip-
 per, sind in dieser Kunst vortreflich geübet; Fuch-
 se fangen sie in denen Felslöchern. Ihre Bothe be-
 treffend, mit welchen sie auf der See ihre Nahrung
 suchen, sind zweyerley Arten, eine Art brauchen die
 Mannsleute allein, und dieselbe sind ganz schmal, und
 lang von kleinen, und schmalen Bäumen und Zwei-
 gen zusammen gebunden, mit Seehunds-Fellen, wovon
 die Haare abgenommen, überzogen. In einem sol-
 chen Both sitzt nur ein Mann, halb verdeckt, und
 wohl zugeschnüret, so daß das Wasser nicht zu ihm
 hinein dringen kan. Mit diesen Borthen fahren sie
 mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, und sind ca-
 pable, in einem Tag 10. bis 12. Meil fortzurudern,
 wozu sie nichts mehrers brauchen als ein Ruder, wel-
 ches

des einen guten Faden lang, und auf beyden Enden
 platt ist. Hiermit fahren die Mannsleute aus auf
 den Seehund- und Vogelfang, da sie denn so ver-
 stohlen ihnen ankommen, und leichtlich fangen, da wir
 hingegen mit unsern Bötchen selten so nahe kommen
 können, daß man sie treffen kan, doch aber sind bemeldte
 Bötche sehr gefährlich, indem wenn sie sich nicht gar
 wohl versehen, sich leichtlich umkehren, und sie al-
 so Schaden nehmen, wie verschiedene, schon durch
 Einbüßung ihres Lebens, erfahren haben. Es sind
 zwar viele unter ihnen so adret, und geschwinde, daß
 sie sich, wenn das Borth umschlägt, selbst, und allein
 mit ihrem Ruder sich wieder heiffen und aufrichten
 können, allein wenn es sie ohnversehens übereylet, und
 sie nicht sehr wohl geschmüret, so müssen sie auf dem
 Plak bleiben. Sie können auch mit ihren Bötchen
 auf einem so starcken Scrohm rudern, wo wir mit
 unsern Bötchen nicht auf dem Wasser bleiben können,
 denn da sie ganz zugeschnüret, so fragen sie nichts
 darnach, wenn das Wasser schon ganz über ihnen hin-
 schlägt, so daß man nichts von ihnen siehet. Die an-
 dere Art von Bötchen sind offen, sie nennen sie gemei-
 niglich Weiber-Bötche, weilten das Weibsvolck in de-
 nenselben rudert, sie sind gleichfalls mit Seehunds-
 Fellen überzogen. Sie bedienen sich derselben, ihr Haus-
 Geräthe, wenn sie reisen, mit sich zu führen, so fahren
 sie auch damit auf den Wallfisch-Fang, und ihrer
 Handlung nach. Sie brauchen zu diesen Bötchen
 von Därmen zusammen genehte Segel, und können
 geschwinde damit fortkommen, alleine können sie damit
 nicht anders als gerade unter Wind segeln, und das
 daran, weilten die Bötche nicht allein loß, und schwant
 sind,

sind, und also leicht umschlagen könnten, sondern auch wegen der Seeegel, da das größte ihrer Bothe, welches etwas länger ist, als unsere Chaloupes von 11. bis 12. Ruder, nicht tieffer, als etwa 4. à 5. Ehlen, und zwar so, daß es oben bey den Zwerch-Stangen breit, und unten bey dem Kiel schmal, ohne Seiten-Hölzer, die den Bauch machen, oder so etwas; Über das steher auch der Mast am alleräussersten Ende vom Both. Die Manns-Personen bekümmern sich um keine Arbeit zu Lande, ausser daß sie ihre Nahrungs-Geräthschaften, ihre Bogen und Pfeile zc. verfertigen, alles andere verrichten ihre Weiber, so gar, daß sie die Häuser aufbauen, und alles besorgen müssen, wenn sie von einem Ort zum andern ziehen.

So geschickt und artig die Männer zu ihren Verrichtungen sich anstellen, so geschickt und adret sind die Frauens-Leute in den ihrigen, nemlich in Nahrung ihrer Kleider, Schuhe, und dergleichen kan man ihre Propreté und Neicheit nicht genug rühmen.

Cap. IX.

Was die Grönländer speisen, und wie sie ihre Speisen zurichten.

Ihre Kost, und Speise bestehet meistens allein in Fleisch, und Fisch, denn anders gibt ihr Land nichts, als Renn-Thier-Fleisch, Wallfisch, und See-Hund-Fleisch, Speck, Haasen, Kyp-per, und allerhand Art von Vögel, essen sie zuweilen roh, zuweilen gekocht, auch zuweilen gedörre an der Sonne, allein Fische kochen sie allezeit, oder zum wenigsten dörren sie dieselbe im Sommer in der Sonne.

Sonne, als Lachs, Rochen, Koller, welches ein hier unbekandter Nordischer Fisch ist, wie auch einen kleinen Fisch, den sie Lodder heissen, welcher im Majo, und Junio in grosser Menge gefangen, und zur Winter-Kost aufgehoben wird. Und gleichwie im Winter keine grosse Menge von See-Hunden zu bekommen sind, so legen sie die im Herbst gefangene fleissig zusammen, graben dieselbe in Schnee ein, und verwahren sie so zur Winter-Provision. Ihr Tranck ist Wasser, worinnen sie wohl auch Schnee und Eys legen, damit es desto kälter werden solte. Ueberhaupt gehen sie sehr malpropre, und schweinisch mit ihren Speisen um, reinigen auch niemahls ihre Gefässe, woraus sie speisen, oder worinnen sie ihr Essen zurichten. Ja sie schmeissen sie wohl gar auff den Boden, und gehen mit denen Füßen drauff. Von dem halb faulen, und stinckenden See-Hunds-Fleisch, essen sie mit so grossem Apeit, und Begierde, daß einem andern, der zusieht, aller Lusten zum Essen vergehen muß.

Sie halten keine gewisse Zeit zum Speisen, sondern essen wenn sie Lust, und Hunger haben, nur gegen Abend halten sie eine Haupt-Mahlzeit, (ihre Frauens aber essen vor sich alleine.) Ihr Essen kochen sie im Sommer, theils mit Holz oder Heyde-Gras, theils auch mit Tran, allein im Winter kochen sie es in ihren Häusern mit Speck folgender Gestalt: Nächst bey ihren Betten haben sie eine grosse Lampe von weichem Stein stehen, worinnen sie Speck, oder Tran zergehen lassen, welches sie mit gedörtes Moos, das sie klein kneten, und auf den Rand der Lampe legen, und anzünden, hierüber hängen sie ihre kleine Kessel von Messing/ Kupffer, oder auch von weichem Stein, welche leutern sie

sie sich selbst machen, und wird also bey diesem Feuer ihr Essen gekocht, und zugleich ihre Häuser gewärmer. Was besonders ist es, daß von diesem wenigen Feuer ihre Häuser so warm werden können, da doch das Feuer ganz wenigen Rauch und Dampff von sich gibt. Um wieder Feuer zu kriegen, wenn sie es ausgelöschet, so brauchen sie einen Drill von einem gedörreten Stücke Holz, welcher mit einem Riemen so starck gegen ein ander Stück Holz gedrehet und gearbeitet wird, daß von der starcken Bewegung das Holz sich entzündet, und so Feuer givet.

So haben sie zwar nie verlangt, von unseren Speisen etwas zu kosten, doch aber mögen diejenige, so in unsern Häusern sind, sowohl als diejenige, so täglich mit uns zu thun haben, gerne von unserer Kost essen. Ja einige haben sich gar überreden lassen, Brandewein zu trincken, und welches recht zu verwundern, so haben sie über einen halben Schoppen Frank-Brandewein getruncken, und sind doch nur wenig oder gar nicht truncken geworden, welches ehnselbar davon kommt, daß da ihr Magen mit so vielem Speck angefüllet, daß deswegen die Spiritus des Brandeweins gedämpfft worden, und nicht über sich in Kopff stellen können.

Cap. X.

Ihr Handel und dessen Beschaffenheit.

Die Waaren, womit sie handeln, bestehen in Speck, Wallfisch-Rieffern oder Fischbein, Einhorn-Hörner, Rennthier, Füchs- und Seebunde.

hunds-Felle, davor verlangen sie von den Holländern und den unsrigen weiß-gestreifte und geblümte Hemder, von grobem Zeug oder Leinen, Hosen, Handschuh, Kessel von Messing und Blech, Messer, Sägen und Nähnadeln, dergleichen Lichteer, Bretter und hölzerne Zuber. Anfänglich ware die Handlung profitirlicher als jezo, seit dem die Holländer und andere angefangen, so häufig dahin reisen, hat der eine dem andern in der Handlung gesucht zuvor zu kommen, und wohlfeilern Kauffes zu geben, und auf diese Art haben sie den Handel ruiniret. Mit obbemeldten Waaren nun müssen die Einwohner jährlich reichlich versehen werden. Sie haben nun meistens alles, was sie brauchen in Überfluß, und verlangen wenig oder gar nichts von uns, wollen auch nur wenig vor das, was wir erwan zu verhandeln haben, geben, sonderlich hier in dieser Gegend, allein weiter nach Süden hin vernimmt man, soll der Handel viel besser seyn, aus Ursachen, daß nach diesen Orten nicht so oft Schiffe hinkommen. Unter Norden soll der Handel gleichfalls besser, und die meiste und confidabelste Waaren da zu bekommen seyn, als Fischbein und Einhorn-Hörner.

Cap. XI.

Der Grönländer Sprach.

Ihre Sprach ist von allen Europäischen Sprachen unterschieden, doch hört man einige Wörter, welche scheinen eine Verwandtschaft mit dem Nordischen zu haben, und wird nicht unbillig davor gehalten, daß das noch Reliquien sind von dem alten

alten Normännern, so vor diesem hier im Lande gewohnt, und ohnmöglich alle ausgestorben seyn können, sondern unter diesem Volck naturalisiret, und mit ihnen ein Volck geworden. seyn, indem die Wörter nicht allein in der Aussprache sondern auch in der Bedeutung mit einander überein kommen, als z. E. Kona bedeutet eine Frauens-Person, Wad, Mamad, Nörria, essen, welches auf alt Nordisch norrie heisset. Das Kraut Angelica, welches auf Nordisch Quanta heisset, nennen sie ebenfalls Quan. Den Fisch Nise, wie er in Norwegen genennet wird, nennen sie Nila. Asla, Aske, (Asche) Koleck eine Lampe, welches auf Nordisch Kollé heist. Wenn sie sich über etwas verwundern, sagen sie eben wie wir, so: Ja Saa &c. Es ist in der That eine sehr besondere schwere Sprache, welche nicht anders kan gelernt werden, als durch einen langen und täglichen Umgang mit ihnen, weil sie eine unverständliche Aussprach haben, theils auch, weil es sehr schwer, hinter die eigentliche Constructions, Flectiones und Veränderungen zu kommen, dann wenn man von ihnen etwas erforschen oder erfragen will, sie selbst nicht im Stande sind, sich zu expliciren, so hat man auch nicht die geringste Manuduction, die Sprache zu erlernen; so weit als ich hab darinnen einsehen können, ist die Sprache nicht unartig, und man hat natürliche und bequeme Expressiones, sonderlich die Verba betreffende, so haben sie eine ganz nette Construction, welche man sich von so unartigen und unpolirten Leuten kaum vermuthen sollte. Unwissende dörfften wohl glauben, daß ich zu Erlernung der Sprache nicht allen gebührenden Fleiß angewendet, da nach Verfließung 2. u. 3. Jahr

C 2

ich

ich noch nicht weiter gekommen , aber bedencke man nur, daß ich gar keine Manuduction weder durch Praecepta Grammaticalia öder sonstest gehabt, um diese Fundamenta der Sprache zu erlernen , so wird die Verwunderung nicht allein wegfallen , daß man es bis hieher noch nicht weiter gebracht , sondern man wird auch begreifen, daß noch einige Zeit werde hinlauffen müssen, ehe man zur Vollkommenheit wird gelangen können. Sonsten ist einerley Sprache durch das ganze Land, nur daß die Aussprach differiret. Die Frauensleute haben auch eine besondere Pronunciation vor sich, dann ihre Wörter gemeiniglich auff ein N ausgehen.

Cap. XII.

Der Grönländer Ehestand und Erziehung ihrer Kinder betreffend.

Es ist sonderlich, daß die schändliche Poligamie, so bey allen Heyden im Schwange gehet, dennoch bey den Grönländern nicht im Gebrauch ist, es hat gemeiniglich ein Mann nur eine Frau, zwar findet man, daß einige zwey Weiber haben, allein davon geben sie diese Ursache vor, auf Befragen, daß diejenige, so zwey Weiber haben, besser im Stande, dieselbe zu unterhalten, &c.

Sie leben sonstest keusch und züchtig mit einander, und so weit, als wir in Erfahrung haben bringen können, halten sich die Mannsleute ganz allein zu ihren Weibern. Nichts destoweniger aber ist ihr Ehestand doch kein so fest und unauflöslich Band, daß die Männer nicht zuweilen von ihren Weibern sich schei-

scheiden, wenn sie ihnen nicht nach ihrem Sinne sind, und denn so nehmen sie andere, haben sie aber Kinder, so ertragen sie vieles mit einander, und bleiben bis in den Tod beyssammen; öfters geschicht es, daß sie ihre Weiber brast prügeln, und doch gute Freunde nach der Hand bleiben. Wenn einer von ihnen mit Tod abgeheth, so verheurathet sich das Uebergebliebene wieder, es mag Mann oder Frau seyn. Die Ceremonien, womit sie ihren Ehestand anretten, ist gemeiniglich dieser: Wenn ein junger Kerl Lusten friegeth, sich zu verheurathen, und seine Eltern sind noch am Leben, so offenbahret er es denenselben, und saget ihnen, zu welchem Mägdgen er Lust hat, doch ohne, daß er sein Tage mit ihr davon gesprochen, ist es nun denen Eltern anständig, und das Mägdgen gefällt ihnen; versprechen sie ihm, dieselbe heimzuholen. Dazu bedienen sie sich gemeiniglich zweyer oder dreyer alter Weiber, welche zu der Geliebten Eltern, oder guten Freunden, wenn sie keine Eltern hat, hingehen, und wenn sie da ins Haus kommen, so sprechen sie nicht gleich von dem Ehestand, sondern sprechen von indifferenten Sachen, und rühmen so bey Gelegenheit des Freyers Schön- und Artigkeit, und wie vieles Glück er auf der Jagd habe; endlich aber brechen sie denn mit ihrem Besuch heraus, und sprechen die Eltern um das Mägdgen an, doch ohne ihr selbst das geringste Wort zuzusprechen, ist nun das Mägdlein gegenwärtig, so gehet sie gleich weg, und stellet sich an, als ob sie von dergleichen gar nichts hören möchte. Willigen denn die Eltern hierinn ein, so wird auf ihr Verlangen die Versprochene herbey geholet, und es ihr vorgetragen, so bald das geschehen, schlägt sie ihre

Haare übers Gesicht, und fänget an zu weinen, sagt aber weder Ja noch Nein dazu, und stellt sich, als ob sie nicht wolte, welches ihr aber doch nichts hilft, sondern die ausgesandten fassen sie unter die Arme, und führen sie so weg.

Wenn sie zu dem Haufe kommet, wo ihr zukünftiger Mann sich aufhält, setzt sie sich alleine, und fänget an zu weinen, ohne daß ihr Bräutigam ihr ein Wort anzuspricht, seine Verwandten aber suchen sie zu trösten, und versichern sie, sie würde schon vergnügt werden, wenn sie nur erstlich ein wenig bey einander gewesen wären. Wenn sie so eine Zeitlang allein gewesen, und geweint, spricht der Bräutigam ihr endlich zu, und bittet, ob sie sich ihm zur Seiten legen wolle, welches sie denn auch auf sein inständiges Anhalten endlich thut.

Anderer hingegen, welche auf keine Art und Weise sich wollen persuadiren lassen, laufen wieder nach Hause zu ihren Eltern, welche dieselben nicht eher zurück senden, als bis ein Bote vom Freyer kommt, sie wieder abzuholen. Wenn sie so zwey- oder drehmahl von ihrem Mann entlaufen, läßt er endlich einen Sack machen, in welchen vorbemeldte alte Weiber sie hinein stecken, denselben zuschnüren, daß nichts als ihre Haare heraus hängen, bey welchen sie selbige wieder nach Hause zu ihrem Bräutigam schleppen, worauf sie denn endlich bey ihm bleiben muß. Man hat auch gesehen, daß wenn neu-verheurathete Leute herüber zu uns gekommen, und man sie wegen ihres neuen Ehestands etwas gefraget, sie sich geschämet, eben als wenn sie etwas böses begangen hätten. Auch ist sonderlich, daß die natürliche Ehrbarkeit sich bey ihnen auch

auch so weit erstreckt, daß sie niemahls in ihre eigene Familie sich verheurathen, auch nicht einmahl ins dritte oder vierte Glied, sie sagen, das seys unanständig, und nicht bräuchlich bey ihnen.

Ihre Kinder haben sie unbeschreiblich lieb, und waren denenselben mit der größten Sorgfalt. Die Mütter tragen ihre kleine Kinder allezeit unter denen Kleidern auf dem Rücken, allenthalben wo sie gehen und stehen, und das diener ihnen an statt der Wiegen, und säugen die Kinder biß ins dritte und vierdte Jahr. Ihre Weiber sind vor, in und nach der Geburt stark und gesund. Die Erziehung derer Kinder lassen sie sich nicht viel angelegen seyn, lassen ihnen allezeit ihren Willen, und bestraffen sie niemahls, nichts desto weniger sind sie, wenn sie erwachsen, zu keiner sehr grossen Bosheit geneigt, und ohneracht sie vor ihre Eltern keinen sonderlichen Respect haben, so weit die Höflichkeit betrifft, indem sie nicht dazu angehalten, und gezogen werden, so bezeugen sie doch auch keinen Eigensinn in Nachkommung desjenigen, was sie ihnen befehlen. So wohl Manns- als Weiblichen Geschlechtes Kinder bleiben allezeit bey denen Eltern, biß sie verheurathet werden, da sie anfangen müssen, sich selber zu versorgen, doch aber verlassen Eltern und Kinder sich niemahl ganz und gar, sondern bleiben in einem Hauß beisammen; dergleichen thun auch die Anverwandten, als Geschwister-Kinder, Schwäger und welche gerne in Winters-Zeit in einem Hauß beisammen sind, und alles was sie während dieser Zeit fangen und bekommen, brauchen sie zu ihrem gemeinschaftlichen Unterhalte.

Cap. XIII.

Auff was Art sie ihre Todten begraben
und warten.

SAnn jemand von ihnen mit Tode abgehet, nehmen ihn die Anverwandten gleich und begraben ihn mit grossen Heulen und Schreyen, das Grab machen sie im Sommer von einem Hauffen Torff und Steine, und darunter wird er in seinen besten Kleidern, so als wie er gegangen, gelegt, decken ein oder zwey Häute über ihn, nächst bey sein Grab legen sie seine Nahrungs-Geräthschafft, als sein Bock, seinen Bogen und Pfeil &c. Die hinterlassene Angehörige, wollen keineswegs mit dem was ihm zugehört, etwas zu thun haben. Sie betrauren den Verstorbenen im höchsten Grad, und meist ein ganzes Jahr, und so oft als die Familie, oder die Schwägerschafft zusammen kommet, beweinen sie ihn mit Heulen und Klagen. Wenn hingegen der Verstorbene keine Anverwandten, und gute Freunde hinterlassen hat, so bleibt er an dem Ort liegen, wo er gestorben ist. Ob es aber etwa daher geschieht, weil sie nichts nach ihm fragen, oder, daß sie vielleicht glauben, sie dörfften ihn nicht anrühren, weil er sie nicht angeht, kan man nicht wissen.

Cap. XIV.

Ihre Gelage, Spiele, und Lustbarkeiten.

Die Grönländer haben auch verschiedene Divertissements, und Lustbarkeiten, womit sie

sie sich unter einander die Zeit verreiben, unter welchen vornehmlich diese: Wenn sie sich unter einander besuchen, so gehet es erst auf eine Gasteren, oder vielmehr Fresseren hinaus, darauf stehen sie auf, und spielen, und ist ihr Spiel dieses: Sie haben ein Ding als wie eine Trommel, darauf steht derjenige, so dem Spiel vorstehet, und singet einige Lieder, ihre Handhierung betreffend, und darauf klünet das ganze Chor, Manns- und Frauens-Leute mit ihm ein, derjenige, so sich am allernärrischen mit Geberden anstellen, und die andern lachen machen kan, ist der angenehmste; sie haben auch sehr bey diesem singenden Zeitverreib im Gebrauch, daß sie mit einander tauschen, und handeln, und zwar so: Derjenige, der Trommelschläger und Cantor ist, bietet ein Ding feil, und dieser oder jener, der es haben will, bekommt es, welchem nun unter dem Hauffen das Angebottene anstehet, der bezeuget seine Einwilligung mit einem Schlag auf des Trommelschlägers Hintersten, und so steht der Kauff vest. Die Mägdgen haben ein Spiel vor sich selbst, welches meistens als wie ein Tanz ist, und zwar so: Es hält eine die andere bey der Hand, machen einen Kreis, in demselben lauffen sie hin und her herum, singen Lieder, haben allerhand Grimacen und Bewegungen. Die junge Knaben schwingen sich auf einem Seil hin und her, hängen sich daran mit den Füßen, eben so wie unsere Seiltänker, und das mit solcher Geschwindigkeit und Adresse, das ihnen keiner von unsern Leuten nachthun kan, und man sich über sie verwundern muß. Sonsten haben sie noch viele andere kleine Spiel-Exercitien, welche aber hier zu weitläufftig fallen würden zu beschreiben.

Cap. XV.

Derer Grönländer Naturell und
Sitten.

Sneracht die Grönländer weder Obrigkeit, noch Geseze, noch Ordnung oder Disciplin haben, so leben sie doch nicht ganz ohne Geseze, ich verstehe, daß sie nicht ruckloß sind, denn ihr gutes Naturell, so der Schöpffer aller Dinge ihnen eingegeben, dienet ihnen an statt eines Gesezes, Krafft welchem sie ein sitiliches und tugendsames Leben außerlich führen. Man muß sich über die grosse Liebe und Einträchtigkeit, in welcher diese Leute leben, und sich einander begegnen, höchlich verwundern: Sie wissen nichts von Streit und Zant, von Hader und Eifersucht, unter ihnen sind keine Räuber und Mörder, Huren und Hurer, ja das junge Volk selbst lebet in der größten Ehrbarkeit, so daß man niemahls gesehen, daß sie nur getrachtet, sich zur Unzucht zu verführen. Sie haben nicht nöthig, ihre Eigenthümer und Sachen vor einander mit Schösser und Thürren zu verwahren, sie lassen es vor einem jeden offen, ohne zu befürchten, daß jemand das geringste, so einem andern zugehöret, nur anrühren, vielweniger wegnehmen würde, doch aber tragen sie gar kein Bedencken, von uns alles, was sie nur bekommen können, wegzuschnappen, und sind darauff recht unverschämt begierig, ja was uns betrifft, recht undanckbar, unter sich selber aber sind sie sehr schamhaftig und ehrbar. Dieses muß aber nicht von der ganzen Nation insgesamt gesagt werden, indem sich doch allezeit einige finden, deren Gemüch böß und berüchtiger. Dieses ist uns
von

von Particulieren erzehlet worden, daß sich wohl eher einige gefunden, so andern das Leben genommen, und dieses aus sonderlicher Bosheit, oder vornemlich aus Raseren, dieses sehen andere mit der größten Kalt-sinnigkeit an, ohne sich es zu Herzen zu nehmen, oder den Thäter deßhalben zu bestraffen, ausser wo der Beleidigte oder Umgebrachte einige Anverwandten hat; denn diejenigen rächen einen solchen Todtschlag und Mord durch wieder Er tödtung des Thäters, und denn ist alles wieder gestillet. Von anderer Justiz und Policiey wissen sie schlechterdings nichts. Was sonst die äusserliche Civilite und Höflichkeit, so im Umgang gebräuchlich ist, betrifft, wissen sie davon gar nichts. Sie beweisen einander gar keinen Respect, und verwundern sich sehr, daß bey uns im Commando und im Gehorsam so ein grosser Unterschied unter den Leuten ist.

Wenn einige einander begegnen, oder zu einander in ihre Häuser kommen, grüssen sie einander nicht, oder heissen einander willkommen, sondern zeigen einem solchen Gast nur einen Platz, da er niedersitzen soll. Wenn er seines Wegs wieder fortgehet, geschicht es auch stillschweigend; fürklich, sie sind in ihrer Aufführung grob und ungeschickt. Sie sind sehr faul, waschen sich selten, und mit dem Schmutz von Speck und andern dergleichen beschmieren sie ihre Kleider, Hände und Angesicht, sie essen auch wohl aus dem Geschirr oder Schale, da ihre Hunde draus gefressen, ohne sie erst rein zu machen, ja welches eckel-haft zu sehen, so essen sie gar Läuse und andere Ungezieffer von sich selbst und andern. Sie schämen sich nicht, in Gegenwart anderer ihre Nothdurfft zu verrichten.

richten, ja in ihrer Zusammenkunft lassen sie alles ohne Scheu laufen. Sonsten sind sie in ihrem Umgang von ganz possirlichem Humeur, sehr lustig, und sehen gerne, daß wir uns mit ihnen divertiren. Sie haben niemahlen getrachtet, jemanden von uns Schaden zu thun, da sie doch oft gezwungen worden, sondern haben grosse Furcht vor uns, und sehen wohl, daß wir ihnen an Macht und Herg überlegen sind.

Cap. XVI.

Derer Grönländer Religion, oder besser zu sagen Superstition.

Er Superstition und nährischen Einbildungen sind die Grönländer an statt der Religion zugethan, indem es ganz gewiß, daß diese arme Menschen hierinnen recht wahnwitzig sind, und nicht das geringste von einem Gott zu sagen wissen, indem solches sich sonst ja in einerley Art Devotion oder Exempel der Andacht zeigen müste.

Man solte glauben, daß dieses nicht allein gegen die Erfahrung streite, da es heist: Es ist keiner so toll, der nicht zum wenigsten wisse, es seye ein Gott, sondern auch gegen den klaren Buchstaben der Worte Pauli Röm. 1. v. 19. 20. Es ist nicht zu läugnen, daß nicht Athei Practici gefunden werden, welche nemlich die Göttliche Regierung und Providence in Zweifel ziehen, und trachten, durch selbst geschmiedete Argumenten, glauben zu machen, es seye kein Gott, führen auch ihr Leben so, als wäre wirklich kein Gott. Allein daß Atheisten sollen gefunden werden, speculativè zu betrachten, die nemlich in ih-

rem Gewissen überzengt sind, daß kein Gott seye, oder
 simpliciter so zu sagen, daß sie keinen Gott kennenren,
 wollen die Gelehrten nicht zugeben, da, wie gemeldet,
 solches gegen alles das, was man bey alles Heyden
 erfahren, streitet, allein es scheint das Exempel der
 Grönländer doch das Gegentheil zu bekräftigen.
 Da sie sich von allem, was ist, keinen andern Begriff
 machen, als daß es so von sich selbst seye, und kennen
 keine Haupt-Ursach oder Ursprung. Allein wir müssen
 doch bekennen, daß ohneracht sie von einer so groben
 und viehischen Dummheit, daß sie weder einige Zei-
 chen von Göttlicher Kundschaft von sich geben, oder
 auch nur die geringste Vorstellung in ihren Herzen sich
 davon machen können, so ist doch der Trieb der natür-
 lichen Geseze, welche allen Menschen ins Herz geschrie-
 ben, auch den Ihrigen eingepräget von Gott, da sie
 doch beweisen, des Gesezes Werck seye geschrieben in
 ihren Herzen, sintemahl ihre Gewissen sie bezeuget, da-
 zu auch die Bedanken, die sich unter einander verfla-
 gen, oder entschuldigen, wie Paulus sagt Röm. 2. v. 15.
 und sie auch den Unterschied der Tugenden und Untu-
 genden zu machen wissen von der Anleitung, so ihnen
 das bloße Licht der Natur giebet, oder das uns einge-
 schaffene Göttliche Bilde in der Seelen, welches uns
 lehret das Gute zu erwählen, und das Böse zu ver-
 werffen, kan sie sich nicht vor Gott entschuldi-
 gen, daß sie dieses natürliche Licht nicht zur Betrach-
 tung des Göttlichen unaussprechlichen Wesens an-
 gewandt, welches wir aus seinen Wercken, als der Er-
 schaffung der Welt, wie Röm. 1. v. 20. zu ersehen, er-
 kennen sollen. Und wie kan der vielfältige Aberglau-
 ben, zu welchem sie so sehr geneigt sind, von uns an-
 derst

derst als eine Art eines Gottesdiensts angesehen werden, ohneracht sie es selbst nicht verstehen noch begreifen. Ob schon einer keinen Gott kennet, sagt ein gelehrter Mann, so macht er sich doch bald dieses, bald jenes zum Gott, bald die Natur, bald sich selbst, bald andere Dinge. Alles, was man einer übernatürlichen Tugend oder Krafft, oder dergleichen beyleget, das wird zu einem Gott; Von denen vielfältigen derer Grönländer Phantastischen Einbildungen will ich nur einige zum Beweis hier anführen: Um ihr Glück nicht zu verlihren beim Seehund-Fang, Rennhier-Jagd und dergleichen, so haben sie gewisse Sachen, die sie zu gewisser Zeit und Orten nicht thun dürfen, ja sie tragen wohl gar an ihrem Hals, oder auf dem Leib, entweder ein Stückgen alt Holz, oder eine Klaue von einem Vogel, eine Fuchsschnauze oder dergleichen, was sie nach ihrer Phantasie sich erwählet, welches sie zum Mittel gebrauchen, vor Kranckheiten bewahret zu werden, und in ihren Verrichtungen Glück zu haben. In ihren Kranckheiten läßt es, als wenn sie den Tod fragten, wozu sich sonderlich ihre Kunst-erfahren Meister oder Aerzte gebrauchen lassen, und die bedienen sich dabey solcher Mittel, welche die geringste Krafft oder Würckung, den Kranken gesund zu machen, nicht haben können, nemlich sie murmeln etwas, und blasen dabey auf den Kranken, und was mehr solche Possen seyn können, und wenn denn sonst einer ohne dem wieder gesund wird, schreiben sie es der Krafft ihrer Gaukeleyen zu. Man könnte sich vielleicht vorstellen, daß sie eines oder das andere, vermittelst der Zauberey oder Teuffels-Künsten verrichteten, allein man kan aus ihrem Wesen nicht

nicht schließen, daß sie eine wirkliche Gemeinschaft mit dem Teufel haben sollten, nichts destoweniger muß man bekennen, daß der böse Geist in allen diesen abergläubischen Verrichtungen sein Werk habe, und sich derselbe, diese arme Menschen zu verführen, bediene, und dieselbe um so viel unbequemer zur wahren Erkennniß Gottes mache, da sie solche Sachen sehr hoch halten, ohneracht sie alle Tage damit betrogen werden. Ihre Meynung von der Unsterblichkeit der Seelen ist ja ein gewisses Zeichen von dem überbliebenen Göttlichen Licht in der Seelen. Es ist zwar ihre Meynung davon ganz thöricht und fleischlich, indem sie sagen: Daß so bald der Mensch stirbe, fahre seine Seele auf in den Himmel, allwo sie Rennthier-Jagd, Seehunds-Jag und dergleichen in Menge finden, ja die Planeten selbst haben nach ihrer Meynung ihren Aufenthalt von solchen Thieren, daß der Leib aber wieder auferstehen soll, davon wissen sie nicht das geringste. Daher ist wohl erbarmenswürdig ihr

E R D E.

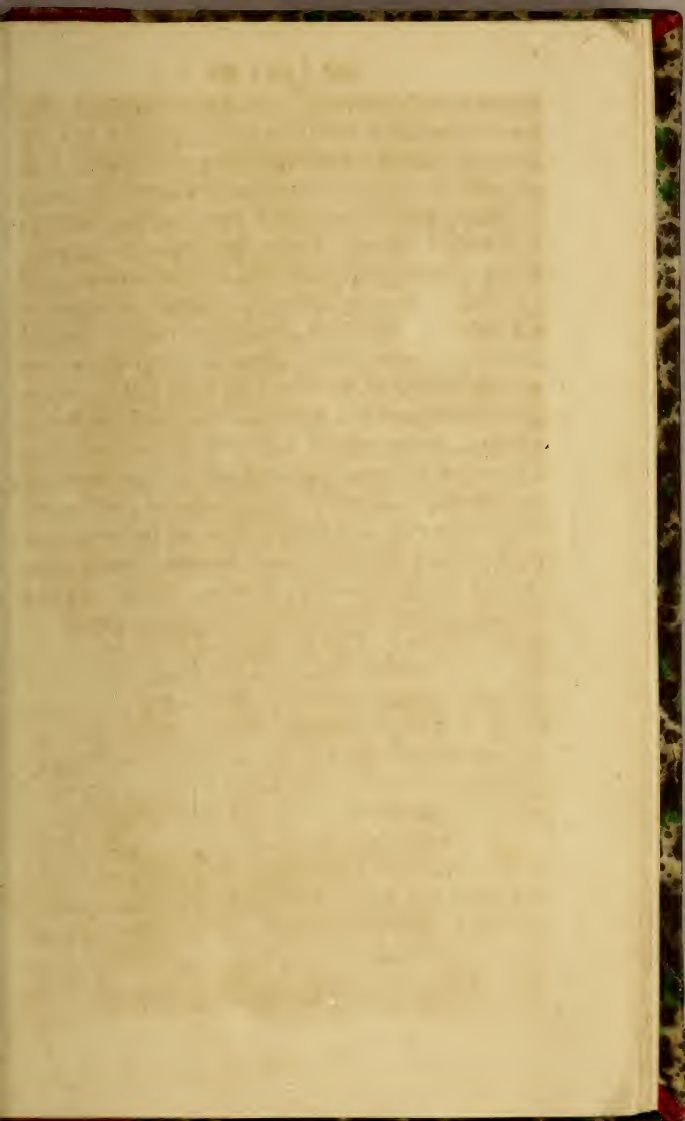


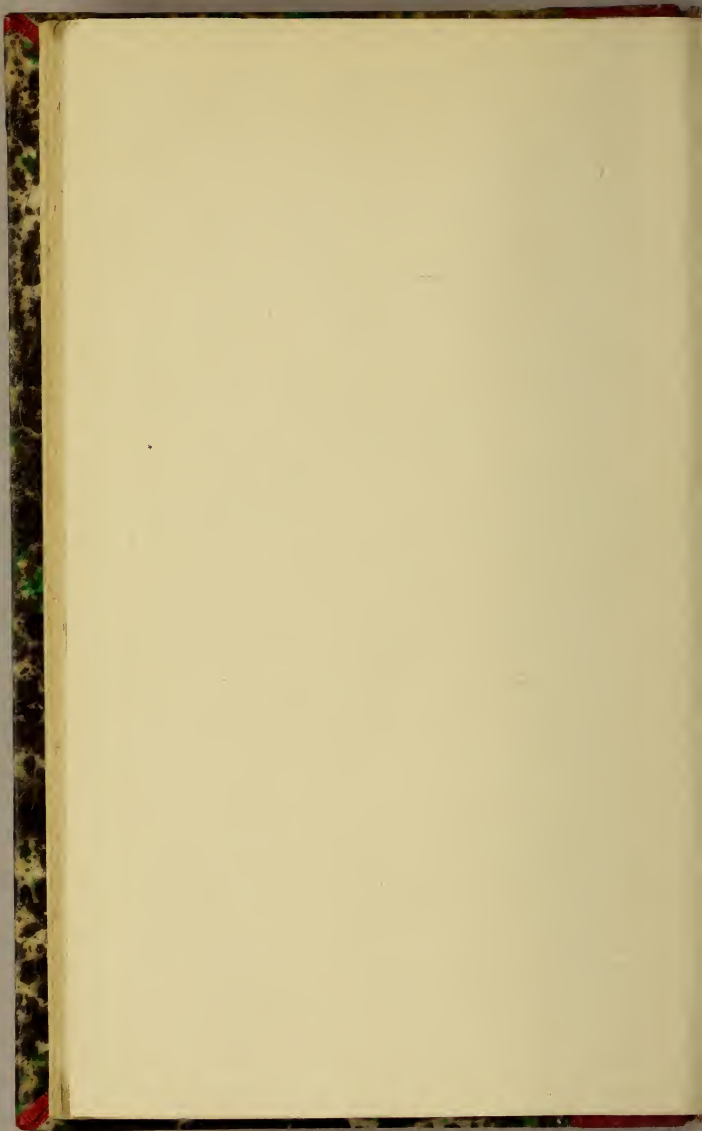
(17)

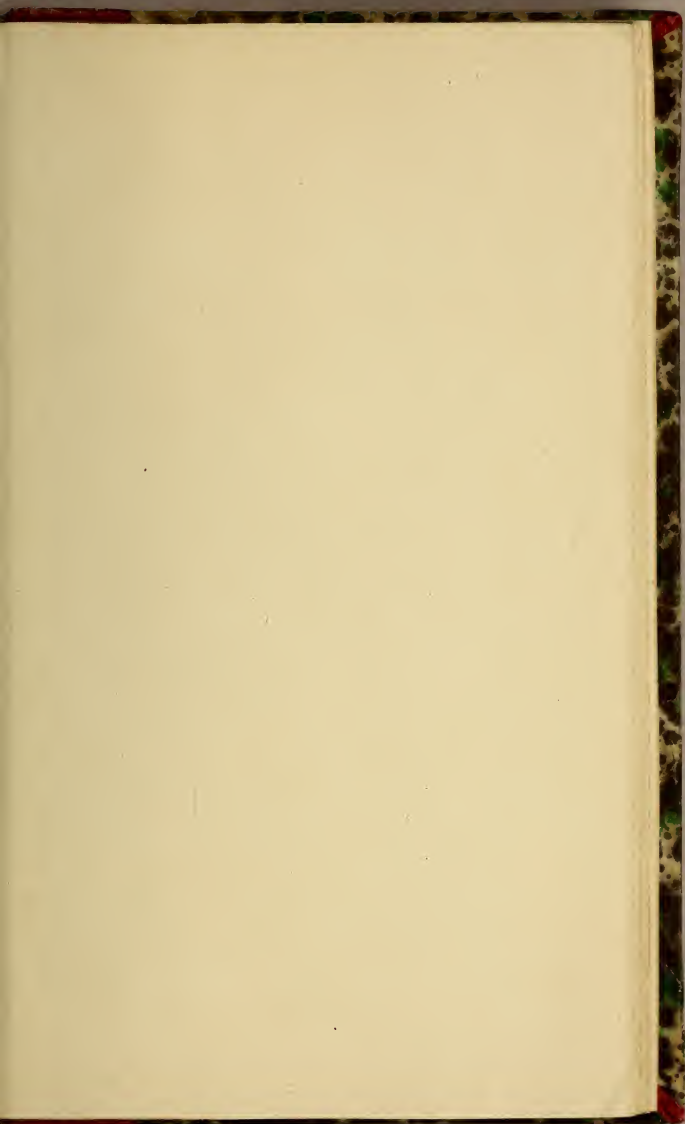
The first of these is the fact that the
 the second is the fact that the
 the third is the fact that the
 the fourth is the fact that the
 the fifth is the fact that the
 the sixth is the fact that the
 the seventh is the fact that the
 the eighth is the fact that the
 the ninth is the fact that the
 the tenth is the fact that the
 the eleventh is the fact that the
 the twelfth is the fact that the
 the thirteenth is the fact that the
 the fourteenth is the fact that the
 the fifteenth is the fact that the
 the sixteenth is the fact that the
 the seventeenth is the fact that the
 the eighteenth is the fact that the
 the nineteenth is the fact that the
 the twentieth is the fact that the
 the twenty-first is the fact that the
 the twenty-second is the fact that the
 the twenty-third is the fact that the
 the twenty-fourth is the fact that the
 the twenty-fifth is the fact that the
 the twenty-sixth is the fact that the
 the twenty-seventh is the fact that the
 the twenty-eighth is the fact that the
 the twenty-ninth is the fact that the
 the thirtieth is the fact that the
 the thirty-first is the fact that the
 the thirty-second is the fact that the
 the thirty-third is the fact that the
 the thirty-fourth is the fact that the
 the thirty-fifth is the fact that the
 the thirty-sixth is the fact that the
 the thirty-seventh is the fact that the
 the thirty-eighth is the fact that the
 the thirty-ninth is the fact that the
 the fortieth is the fact that the
 the forty-first is the fact that the
 the forty-second is the fact that the
 the forty-third is the fact that the
 the forty-fourth is the fact that the
 the forty-fifth is the fact that the
 the forty-sixth is the fact that the
 the forty-seventh is the fact that the
 the forty-eighth is the fact that the
 the forty-ninth is the fact that the
 the fiftieth is the fact that the
 the fifty-first is the fact that the
 the fifty-second is the fact that the
 the fifty-third is the fact that the
 the fifty-fourth is the fact that the
 the fifty-fifth is the fact that the
 the fifty-sixth is the fact that the
 the fifty-seventh is the fact that the
 the fifty-eighth is the fact that the
 the fifty-ninth is the fact that the
 the sixtieth is the fact that the
 the sixty-first is the fact that the
 the sixty-second is the fact that the
 the sixty-third is the fact that the
 the sixty-fourth is the fact that the
 the sixty-fifth is the fact that the
 the sixty-sixth is the fact that the
 the sixty-seventh is the fact that the
 the sixty-eighth is the fact that the
 the sixty-ninth is the fact that the
 the seventieth is the fact that the
 the seventy-first is the fact that the
 the seventy-second is the fact that the
 the seventy-third is the fact that the
 the seventy-fourth is the fact that the
 the seventy-fifth is the fact that the
 the seventy-sixth is the fact that the
 the seventy-seventh is the fact that the
 the seventy-eighth is the fact that the
 the seventy-ninth is the fact that the
 the eightieth is the fact that the
 the eighty-first is the fact that the
 the eighty-second is the fact that the
 the eighty-third is the fact that the
 the eighty-fourth is the fact that the
 the eighty-fifth is the fact that the
 the eighty-sixth is the fact that the
 the eighty-seventh is the fact that the
 the eighty-eighth is the fact that the
 the eighty-ninth is the fact that the
 the ninetieth is the fact that the
 the ninety-first is the fact that the
 the ninety-second is the fact that the
 the ninety-third is the fact that the
 the ninety-fourth is the fact that the
 the ninety-fifth is the fact that the
 the ninety-sixth is the fact that the
 the ninety-seventh is the fact that the
 the ninety-eighth is the fact that the
 the ninety-ninth is the fact that the
 the hundredth is the fact that the

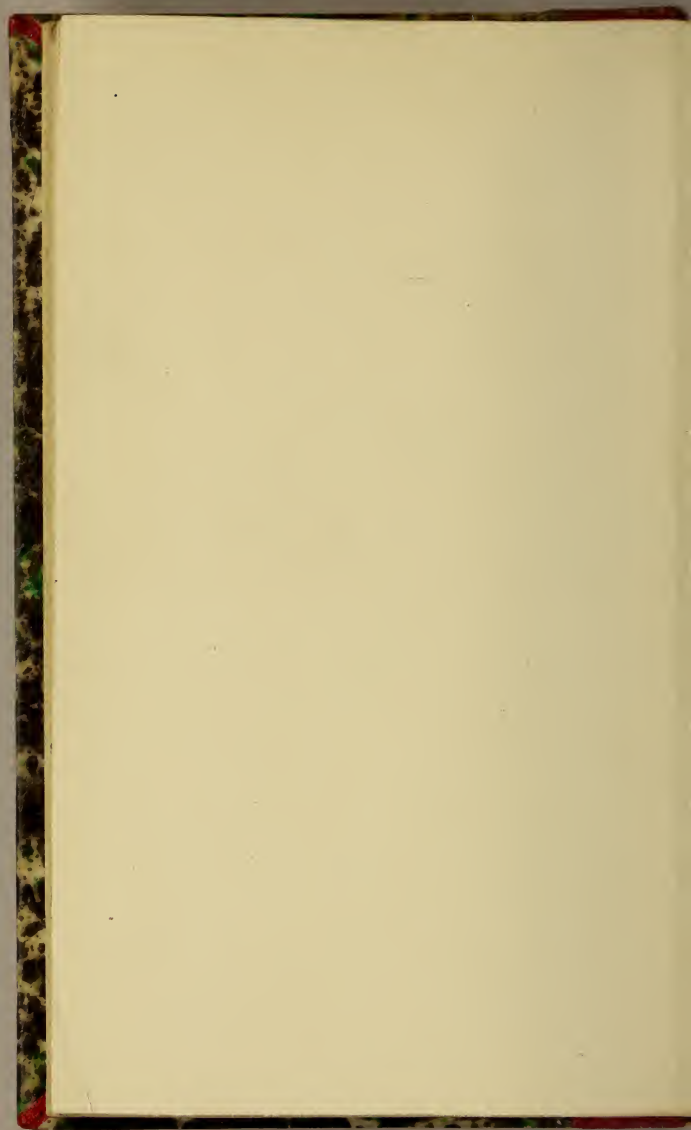
E D I E
 E D I E





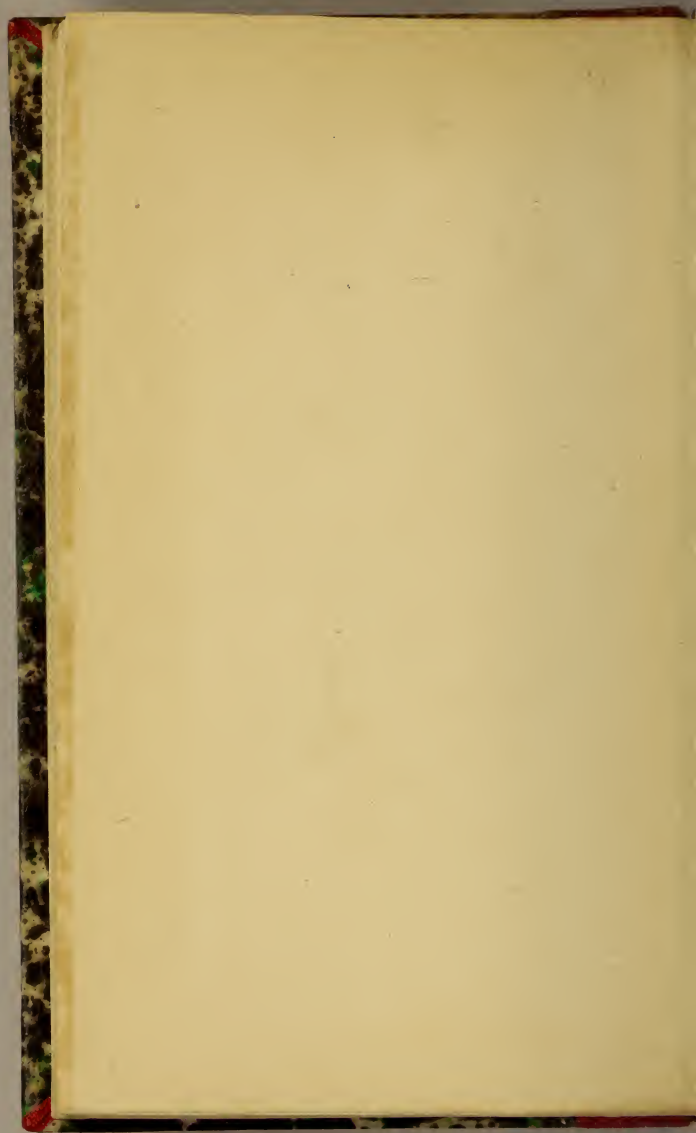






G 730

E 29d



Tak

